



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Der Student von Prag

eine Geschichte aus dem 16ten Jahrhundert

**Leibrock, August**

Kapitel

**urn:nbn:de:hbz:466:1-36964**

**A**uf dem alten Schlosse zu Hermenthal, welches die Bewohner der Umgegend das Geisterschloß nannten, war heute eine ungewöhnliche Bewegung. Die Diener rannten wie besessen Trepp auf und Trepp ab, und die Landleute, die vorüber gingen oder davon hörten, sagten: wahrscheinlich hat der Böse wieder irgend einem Fremden das Halsgenick umgedrehet. Schon seit Jahrhunderten stand dies alte Schloß in einem übeln Rufe, der sich von einer Generation fortwährend auf die andere übertragen hatte. Mit dem letzten Freiherrn von Hermenthal, der ein sehr braver, biederer Herr gewesen, war das Geschlecht nun erloschen,

denn er hinterließ nur eine Tochter, deren Bekanntschaft wir schon im ersten Theile machten. Hatte der letzte Freiherr auch keine Schattenseiten hinterlassen, die auf sein Andenken zurück fielen, so hatte seine hinterlassene, jetzt noch lebende Gemahlin deren um so mehr. Gegen ihren Willen, fast dazu gezwungen, hatte sie ihrem verstorbenen Gemahl ihre Hand gegeben, und nicht etwa, weil sie vielleicht einen andern geliebt, nein weil sie im allgemeinen eine Abneigung, so sagte man, gegen das ganze Männergeschlecht empfand.

Erst nach dem Vermählungsfeste sah der Freiherr ein, daß er einen entsetzlichen Mißgriff gethan, der aber nun nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte, obgleich ihm seine Gemahlin offen und ehrlich gestand, daß sie weder ihn noch einen andern Mann liebe und lieben könne, sie habe einen angeborenen Widerwillen gegen das ganze Geschlecht. — Dennoch wollte die böse Welt behaupten, dem sei nicht so, das Fräulein von Rosenstein, habe schon als ganz junges Mädchen nach kaum zurückgelegten sechszehnten Jahre mit dem Jäger ihres

Vaters in einem vertrauten geheimen Liebeshandel gelebt.

Der geübte Menschenkenner betrachtete Frau von Hermenthal mit andern Augen. Auf wirkliche Schönheit konnte die Dame — sie war schon neun und zwanzig Jahre alt, als sie dem Freihern am Altare ihre Hand reichte — keinen Anspruch machen, denn ihre Stirn war etwas zu hoch und ihr Mund etwas zu breit allein ihr zarter und doch dabei üppig gebauseter Körper, ihre schönen feurigen Augen ließen den Menschenkenner vermuthen, daß unter der vollen Brust auch ein warmes fühlendes Herz schlage.

Bis zu der Zeit, wo sich die Freiin von Hermenthal zum ersten Male Mutter fühlte, war das Verhältniß unter den beiden Ehegatten ein leidliches gewesen, allein mit der Stunde, wo sie sich dessen vergewisserte, artete der frühere Widerwille gegen ihren Gemahl, in einen förmlichen Haß aus. — Man dürfte dies einen Mißgriff der Natur nennen.

Etwa zehn Wochen nach der Geburt des jungen Fräuleins erkrankte plötzlich der Freiherr

von Hermenthal, und zwar so, daß die herbei gerufenen Aerzte bedenkliche Mienen machten und der Krankheit keinen Namen zu geben wußten. Sie zogen genaue und mehrmalige Erkundigungen ein, was und wo der Freiherr gegessen, und was er genossen habe, allein das führte zu keinem Resultate, wohl aber wurde der Freiherr von Tag zu Tag kränker und hinfalliger. Als ein kräftiger Mann in seiner vollsten Lebenskraft, fiel ein solcher Fall bedeutend auf, allein die Aerzte fanden kein Mittel ihn zu retten. Jedoch hatten die verschiedenartigen Unterhaltungen und Gespräche der Aerzte unter einander auch den Freiherrn auf sich und seine Person und auf sein Uebel aufmerksam gemacht. Er hatte eingesehen, was sie mit ihren öfteren und verfänglichen Fragen hatten sagen wollen, und er hätte ihnen zuletzt sagen können, wo es ihm fehle, allein er sah auch ein, daß es ihm doch zu nichts würde nützen können, da er doch einmal den Keim des Todes in sich trug und er also seine Gemahlin nur mit Schimpf und Schande beladen hinterlassen würde, womit ihm doch nicht zu helfen war, so schwieg er und

erwartete mit Geduld seine baldige Auflösung.

Ueber seinen Nachlaß hatte der Freiherr gleich zu Anfang seiner Krankheit zu Gunsten seiner Gemahlin verfügt und war diese Verfügung nicht gut wieder zurück zu nehmen; da es ihm jedoch von Stunde zu Stunde immer klarer wurde, wie man mit heimlicher Freude der Stunde seines Todes entgegen sehe, da er immer mehr und mehr einsah, wie es nach seinem Tode mit seinem hinterlassenen Kinde und seinen Gütern würde, so faßte er noch den kräftigen Entschluß: einen getreuen Jugendfreund, den gänzlich verarmten Freiherrn von Königstein an sein Sterbebette rufen zu lassen. — Diesem treuen Freunde erschloß er sein Herz, er theilte ihm mit, was er ahnete und dachte, und nach einer genauen Berathung mit demselben wurde noch, mit Buzichung der Abtei St. Lorenzi ein Codicill angefertigt. Hiernach war die Freiin Universalerbin aller beweglichen und unbeweglichen Güter ihres verstorbenen Gemahls, des Freiherrn von Hermenthal, sollte sich dieselbe aber wieder verheirathen wollen, dann solle sie

das alte Schloß sogleich verlassen, und sollte der Freiherr von Königstein ermächtigt sein, denselben nach einer Abschätzung der Güter den zehnten Theil auszuführen. Ueber die Erziehung seiner Tochter aber, so wie über die Verwaltung der Güter solle er allein wachen.

Diese letzte Verfügung erfuhr die Freiin erst vier bis fünf Tage nach dem Tode eines Gemahls, den sie nie geliebt, und ihr Zorn, ihre Rache ging so weit, daß sie sich noch an der Leiche des Verstorbenen würde gerächt haben, wenn sich die Gelegenheit dazu dargeboten hätte.

Alle früheren Pläne und Entwürfe waren der Dame hiermit nun mit einem Male gänzlich vereitelt, der Herr von Königstein führte von der Stunde an das Regiment, und obgleich seine Hand das Steuerruder sehr mild bewegte, so galt sie doch von jetzt an ungleich weniger als früher. Von Gift und Galle fast verzehrt, entwarf sie neue Pläne, die aber in ihrem Entstehen schon wieder in sich zusammen fielen, weil ihr überall ihr Kind, ein Kind, das sie so wenig liebte, wie sie seinen Vater jemals geliebt hatte, überall im Wege stand.

Die Grundsätze der Freiin waren rein jesuitisch, nach ihrem Sinne heiligte der Zweck die Mittel.

Es verflossen indeß Jahre, in welchen die Freifrau verschiedene Male einen fein ausgedachten Plan auszuführen versuchte, der aber durch die Wachsamkeit des Herrn von Königstein jedesmal vereitelt wurde.

Bis zum zwölften Jahre zeigte das junge Fräulein so wenig besondere körperliche als geistige Vorzüge, sie war klein, mager, träge und unlustig, allein nach zurückgelegtem zwölften Jahre schien sie mit einem Male wie aus einem langen schweren Traume zu erwachen. Die herzlose Mutter hatte bis dahin noch immer die Hoffnung gehegt, daß die Natur ihre Wünsche krönen möchte; allein als nach der erwähnten Zeit Ida von Hermenthal mit jedem Tage größer und schöner wurde, als in die bisher trägen Glieder Leben und Beweglichkeit kam und der stumpfe Geist eine muntere fröhliche Heiterkeit annahm, der bald in gefälligen Scherz und Muthwillen überging, da sank der Glaube der unnatürlichen Mutter für immer. — Unter-



deß in den Jahren auch vorgeückt, wo der weiblichen Eitelkeit kein Weibrauch mehr auf dem Altar der Liebe geopfert wird, sah sich die Freiin veranlaßt, ihr bisheriges Benehmen gegen ihre Tochter zu ändern, sich ihr zu nähern, und ihre Liebe und ihr Vertrauen zu gewinnen; allein diesen Weg hatte sie sich für immer versperrt. Obgleich der Herr von Königstein seiner Schutzempfohlenen früher stets nur leise Winke gegeben, so hatten diese doch in dem Herzen des Kindes tiefe Wurzeln geschlagen, und nie kam herzliche innige Freundschaft unter Mutter und Tochter zu Stande.

So reiste Ida zu einer schönen und blühenden Jungfrau empor, der Herr von Königstein dagegen wurdt fränklich und schwächlich, er konnte seine Wachsamkeit nicht mehr so in dem Maße wie früher ausdehnen, er mußte oft das Zimmer, ja sogar das Bett hüten.

Hatte die Freiin nun auch ihre frühern Pläne, Ida körperlich zu vernichten, aufgegeben, so war ihr Haß auf eine andere Weise, wozu Ida's zunehmende Schönheit besonders beitrug, um so mehr gesteigert. Sie war durch ihr Bündniß

mit dem Freiherrn nicht glücklich gewesen, und so sollte es auch ihre Tochter nicht werden, dies Ziel hatte sie sich seit längerer Zeit als unerläßlich vorgesteckt, und es sollte und mußte in Ausführung gebracht werden. Hätte die Freiin den Ritter Bruno von Riden, den Verworfensten seines Geschlechts gekannt, sie würde Alles daran gesetzt haben, um ihn mit ihrer Tochter zu verheirathen, aber sie kannte ihn nicht, wohl aber den alten Graf von Reineck, der bei einer Gelegenheit nicht undeutlich geäußert, daß die Freiin von Hermenthal, wenn sie geneigt wäre, noch einmal ein zweites Ehebündniß einzugehen, eine Partie für ihn sei. Die Freiin war indeß weit entfernt, sich zum zweiten Male unter ein Joch zu beugen, das ihr zum ersten Male unerträglich gewesen war. Jedoch eben so plötzlich entstand der Gedanke in ihrer Seele, daß dieser Mann gerade der sei, den sie suche, und ungesäumt wurde eine ihrer Creaturen an den Grafen abgesandt, ihn zu erimuthigen, um die Hand des Fräuleins von Hermenthal anzuhalten.

Es würde dem Grafen, einem Manne, der

von den sechziger Jahren nicht weit mehr entfernt war, nie eingefallen sein, sich um die Hand eines neunzehnjährigen Mädchens zu bewerben, allein da er selbst von der Mutter dazu ermuthigt wurde, so versuchte er sein Heil, und als er das reizende blühende Mädchen nur einmal gesehen, da wäre er zu Allem, nur nicht dazu fähig gewesen, dies Projekt aufzugeben. Ida schauderte, als sie den Plan ihrer Mutter durchschauete, als sie sogar unter einem falschen Vorwande zu einem Besuch auf Schloß Keineck veranlaßt wurde; aber sie schwur es sich hoch und theuer, in diese Falle nicht einzugehen, sondern dem ersten Eindruck ihres Herzens getreu zu bleiben.

So standen die Sachen, als die Freiin, die in ihrem ganzen Leben noch keine Stunde krank gewesen, die von dieser Gebrechlichkeit des menschlichen Körpers noch gar keinen Begriff hatte, urplötzlich und zwar heftig erkrankte.

Der Zustand der Dame war in Wahrheit eben so bedenklich als merkwürdig, denn eine Raserei, die an Wahnsinn gränzte, steigerte sich mit jeder Stunde und dauerte volle acht und

vierzig Stunden, dann sank sie endlich gänzlich ermattet aufs Lager und verfiel in einen unruhigen Schlummer, in welchem sie ununterbrochen verworrene Dinge sprach, die jedoch für den Kenner ihrer frühern Geschichte Grund und Zusammenhang hatten. Der Herr von Königsstein suchte so viel als möglich alle profanen Ohren zu entfernen, und dennoch war es unvermeidlich. Was dem würdigen Königsstein bisher noch dunkel gewesen, was er von einem Weibe bisher noch für unmöglich gehalten, was er geglaubt, es habe eine fixe Idee seinem längst verstorbenen Freunde den falschen Bahn eingegeben, das wurde ihm durch die Selbstgespräche der Freiin jetzt klar, sie klagte sich oft laut als die Mörderin ihres Gemahls an und verfluchte die Stunde, in der sie auf diesen Gedanken gekommen.

Dieser Zustand dauerte abermals acht und vierzig Stunden, dann trat zwar eine Ruhe ein, die aber, mit einer kaum zu beschreibenden Schwäche, eine baldige Auflösung vermuthen ließ.

Unter den Frauen, welche die Dame zu

ihrer Bedienung hatte, befand sich natürlich auch die allervertrauteste. Als die Freiin endlich wieder so viel Kraft besaß, zusammenhängend zu denken und auch, wenn auch nur in kurzen Zwischenräumen, zu sprechen, winkte sie diese Vertraute an ihr Lager und gab ihr den Auftrag, sogleich einen Boten an den Grafen von Reineck abzusenden, ihn von dem Zustande ihrer Krankheit in Kenntniß zu setzen und ihn bitten zu lassen, daß er sich ungesäumt hierher begeben möchte.

Fräulein Ida war noch zu unbefangen, als daß sie ihrer Mutter in ihrem hilflosen Zustande hätte zutrauen können, daß sie etwas gegen sie unternehmen würde, was ihr ganzes Lebensglück hätte zerstören können, sie hatte darum keine Sorge. Aber das Fräulein hatte auch eine Vertraute, die nicht etwa aus Gewinnsucht oder Habsucht, sondern aus wahrer inniger Liebe und Zuneigung für ihre Herrin dachte und handelte.

Diese junge Frau, die wir Agathe nennen wollen, war von einer, unter der niedern Volksklasse ungewöhnlichen Schönheit sowohl

des Körpers wie auch ihrer geistigen Bildung; aber sie hatte das Unglück, kaum vier und zwanzig Jahre alt, schon seit sechs Jahren an einen alten mürrischen und lebensmüden Greis, den so wenig ihr Herz als ihr Mund begehrt hatte, gefesselt zu sein. Sie schauderte, wenn sie bedachte, daß dies junge unerfahrne seelengute Fräulein einem gleichen Schicksale unterliegen soll, und beschloß, da sie den Auftrag der Freiin belauscht hatte, für das Fräulein, ohne sie davon in Kenntniß zu setzen, zu handeln. Auf der Stelle beschloß sie, einen jungen Mann, von dem sie schon seit Jahren geliebt, angebetet wurde, den sie aber stets, unter der Erfüllung ihrer Pflichten, in den Schranken gehalten, nach Prag an den jungen Graf von Reineck zu senden, und ihn zu einer eiligen Reise hierher auffordern zu lassen.

Zu dem Ende erwartete sie in der heißen Mittagsstunde im Garten unter den schattigen Nußbäumen den jungen Mann, der auch nicht säumte, sich freude- und wonnetrunken zu ihren Füßen zu werfen und sein unerwartetes Glück zu vernehmen.

Endlich, endlich! rief der junge Mann, ihre Hände an seine glühenden Lippen drückend' endlich hat die Stunde geschlagen, wo Du es eingesehen, daß Dich Niemand auf der ganzen Erde mehr und heißer liebt als ich, endlich soll ich das Geständniß Deiner Gegenliebe erfahren. So wie jauchzt mein Herz vor Freuden, wie glücklich bin ich!

Ja, Rudolph, sagte ihm Agathe, weil ich weiß, daß Du mich lieb hast, so darf ich auf einen Dienst von Dir und auf Deine Verschwiegenheit rechnen.

Was Du willst, Agathe, was Du verlangst, kein Opfer ist mir, um Deine Liebe zu erringen, zu groß, eine Reise, und ginge sie um die Welt, ich würde sie unternehmen.

Eine Reise, entgegnete Agathe, Du hast es errathen, jedoch nur nach Prag, bist Du bereit, so höre.

Zu Allem, wenn ich nur Deiner Liebe versichert bin.

Du bist es. Mein alter Gatte hat seit einigen Tagen schlimme Zufälle bekommen. Ich will seinen Tod nicht herbei wünschen, wenn er

aber dennoch erfolgen sollte, so werde ich dann später die Deine, doch nun höre und vernimm.

Indem sie ihren Unterricht beginnen wollte, wurde ein unberufener Lauscher sichtbar, Agatha gab demnach ihrem Freunde einen Wink, und wir werden erfahren, wie Rudolph am andern Morgen, nachdem er an denselben Tage noch einen Marsch von acht Stunden Wegs zurückgelegt hatte, seinen Auftrag ausführte.